

LYSSA KAY ADAMS

THE
SECRET

BOOK

CLUB

Kein
Weihnachten ohne
Liebesroman

KySS



Lyssa Kay Adams

The Secret Book Club

Kein Weihnachten ohne Liebesroman

Roman

Aus dem Englischen von Angela Koonen

Über dieses Buch

Drei Dates bis Weihnachten ...

Als berühmter Musiker ist Colton Wheeler es nicht unbedingt gewohnt, dass Frauen vor ihm flüchten. Doch Gretchen Winthrop hat genau das getan. Nach einer perfekten gemeinsamen Nacht ist die Anwältin aus seinem Hotelzimmer gerannt, als würde es in Flammen stehen. Und Colton hat nicht die geringste Ahnung, warum, da sie jeden Kontaktversuch abblockt. Bis sie ihn ein Jahr später aufsucht, um ihm im Namen ihrer Familie ein geschäftliches Angebot zu unterbreiten. Colton macht ihr ein Gegenangebot: Entweder geht sie mit ihm aus – und liest nebenbei noch einen Weihnachtsliebesroman –, oder er sagt ihrer Familie ab. Wenn man gute Absichten hat, ist ein kleines bisschen Erpressung doch erlaubt, oder?

Die Magie von Weihnachten und Büchern. Ein wunderbarer Liebesroman, ebenso humorvoll wie ernst.

Band 5 der beliebten Bestseller-Reihe. Unabhängig lesbar.

Vita

Lyssa Kay Adams hat ihren ersten Liebesroman vom Bücherregal ihrer Oma geklaut. Das war in der achten Klasse, und seitdem ist sie ein treuer Fan des Genres. Das merkt man auch ihren eigenen Büchern an. In ihrer Reihe «The Secret Book Club» über Männer, die heimlich Romances lesen, findet man nicht nur hinreißende Liebesgeschichten, sie ist auch eine Hommage an das Genre selbst. Die Serie wurde in etliche Sprachen übersetzt, stand auf der *Spiegel*-Bestsellerliste, und eine Netflix-Verfilmung ist in Vorbereitung. Nach zwanzig Jahren als Journalistin schreibt Lyssa Kay Adams inzwischen in Vollzeit Romane. Sie lebt in Michigan und tauscht sich gern mit ihren Leser:innen aus. Mehr Informationen sind auf ihrer Homepage zu finden: www.lyssakayadams.com

Die Übersetzerin Angela Koonen ist am Niederrhein aufgewachsen und liest schon, seit sie denken kann. Sie studierte aus Neugier Theologie, hat einen Sohn großgezogen und übersetzt seit zwanzig Jahren Unterhaltungsromane jeden Genres. Wenn sie nicht gerade liest oder übersetzt, hört sie gern Opern, Funk und Heavy Metal oder beschäftigt sich mit Malerei.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel «A Very Merry Bromance» bei Berkley/Penguin Publishing Group/Penguin Random House, LLC, New York.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Oktober 2022
Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«A Very Merry Bromance» Copyright © 2022 by Lyssa Kay Adams

Redaktion Sabine Biskup

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Shutterstock

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01378-0

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Die Vorgeschichte

Letzten Dezember

So wachte Colton Wheeler am liebsten auf.

Nackt, warm und an eine Frau geschmiegt, die ihn verdammt noch mal umhaute.

Sein Hochzeitssmoking lag auf dem Boden der Hotelsuite, ein schwarz-weißer Stoffbausch, verheddert mit einem grünen Seidenkleid, das sie unter hastigen, wilden Küssen, erregtem Geflüster und verzweifelter Eile zur Seite geworfen hatten.

Er hatte schon von Leuten gehört, die bei einer Hochzeit ihre große Liebe kennenlernten, aber so etwas passierte nur anderen. Schließlich war er Colton Wheeler, der platinprämierte Country-Star. Doch gestern Abend waren er und seine besten Kumpel bei der Hochzeit ihres Freundes Braden Mack gewesen, als der die Liebe seines Lebens heiratete – und dort war Colton Wheeler dem Zauber der denkbar unpassendsten Frau erlegen.

Denn sie war die Ex des Bräutigams. Sie beide zusammen, das ergab absolut keinen Sinn. Doch sie hatte ihn geküsst, und

obwohl ihn schon viele Frauen geküsst hatten – und zwar oft völlig unvermittelt –, war es mit ihr anders gewesen.

Ohne jeden Zweifel.

Colton Wheeler war hingerissen von Gretchen Winthrop.

Es würde kompliziert werden, klar. Sie war Macks Ex-Freundin. Die beiden waren drei Monate zusammen gewesen, bevor er seine jetzige Frau traf. Mit jemandem aus dem eigenen Bekanntenkreis etwas anzufangen war immer riskant. Und dennoch lag er jetzt hier, sah ihr beim Schlafen zu und schrieb in Gedanken Songs, entflammt von dem verheißungsvollen Gedanken, dass etwas Gutes aus ihnen werden könnte.

In den frühen Morgenstunden, nachdem sie erschöpft eingeschlafen waren, war das Laken nach unten gerutscht und hatte ihren Oberkörper entblößt. Colton drückte die Lippen auf ihre Schulter. Mit einem tiefen Atemzug wölbte sich ihr Bauch gegen seine Handfläche. Er staunte noch immer, was sich unter dem sinnlichen Kleid von gestern Abend verborgen hatte.

Wieder holte sie tief Luft und streckte die Beine neben seinen aus. Sie wurde wach. Er schob ein Knie zwischen ihre, und sie machte ihm Platz. Mit den Zehen des rechten Fußes strich sie zärtlich an seinem Schienbein rauf und runter.

Er stupste mit der Nase ihr Kinn an. «Guten Morgen.»

Gretchen stieß einen kleinen Seufzer aus und kuschelte sich an seine Brust. Doch dann erstarrte sie und riss die Augen auf. «Wie spät ist es?»

«Noch früh genug, um dich ordentlich zu wecken ...»

Er wollte sie küssen, doch küsste ins Leere. Sie hatte sich von ihm zurückgezogen wie ein Kaninchen vor dem zuschnappenden Maul eines Raubtiers. «Oh mein Gott ... es ist hell.»

Leise lachend stützte er sich auf den Ellbogen. «Verwandelst du dich jetzt zurück in einen Kürbis?»

«Unfassbar, dass ich hier geschlafen habe. Das wollte ich gar nicht ...»

«Also, ich hatte ganz sicher nichts dagegen.» Er setzte sich auf und streckte die Hand nach ihr aus. «Ich fände es sogar schön, wenn du noch mal für ein paar Stunden ins Bett kommst.»

«Kann ich nicht. Ich muss los.»

Er drehte sich auf den Rücken, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sah zufrieden dabei zu, wie sie nackt durchs Zimmer huschte. Bis ihm bewusst wurde, was sie da tat.

Sie suchte ihre Sachen.

«Du willst wirklich schon weg?»

Sie schaute sich um, bis sie ihr Kleid entdeckte, und schlüpfte hastig hinein, um sich zu bedecken. Colton trat das Bettzeug von sich und stand auf. «Na komm, nicht so eilig.» Er streckte ihr einen Arm entgegen. «Bis zum Brunch bleibt uns noch genug Zeit, um ...»

Sie erschrak, als hätte er vorgeschlagen, nackt das Zimmer zu verlassen. «Ich ... ich bin nicht eingeladen. Nur der engste Kreis.»

«Und zu dem gehöre ich. Das heißt, ich kann jemanden mitbringen.» Endlich bekam er sie zu fassen. Zart strich er über die grüne Seide an ihren Hüften. «Und ich will dich mitbringen.»

«Nein, das geht nicht. Ich muss jede Menge Arbeit nachholen.»

Das erleichterte ihn. Er hatte schon angefangen zu glauben, sie würde ihm ausweichen, weil sie ihn eigentlich nicht mochte. «Dann nehme ich dich irgendwohin mit.»

Immer noch suchend wandte sie den Kopf hin und her. «Du musst mich nicht fahren. Ich bin mit dem Auto hier.»

Belustigt griff er wieder nach ihr. «Nein, ich meine, wir könnten wegfahren. Eine Woche zusammen verbringen, uns näher kennenlernen und ...»

Sie lachte leise, aber ob sie mit ihm oder über ihn lachte, konnte er nicht sagen. «Klar. Und wohin?»

«Belize.»

Endlich sah sie ihn an. «Belize?»

«Schon mal da gewesen?»

Sie lachte wieder – diesmal eindeutig über ihn. «Nein.»

«Glaub mir, es wird dir gefallen.» Er sah, dass sie ihren BH entdeckte, und erinnerte sich daran, wie er ihn ihr ausgezogen und in die Ecke geworfen hatte. «Ich meine es ernst, Gretchen. Lass uns verreisen. Ich sage meinem Piloten, er soll das Flugzeug bereit machen, und wir fliegen einfach ...»

Sie sah ihn mit offenem Mund an. «Du meinst das echt ernst, oder?»

«Ja, sicher.»

«Ich kann nicht mit dir nach Belize fliegen.» Sie fand ihre Handtasche und stopfte BH und Slip hinein.

Colton trat vor sie und nahm sie bei den Schultern. «Warte mal. Was ist denn los?»

«Ich gehe. Ich habe heute viel zu tun.»

«Wann kann ich dich wiedersehen?»

Sie sah ihn verständnislos an.

Also, das war ihm noch nie passiert. «Ich, äh, sehe dich doch wieder, oder?»

Sie biss sich auf die Unterlippe. «Ich halte das für keine gute Idee.» Sie trat um ihn herum und suchte weiter den Boden ab. «Ah», sagte sie, als ihr Blick auf ihre Schuhe fiel. Sie hob sie auf, indem sie einen Finger um die aufregenden schwarzen Fersenriemchen hakte. Beim Anblick dieser Schuhe war ihm gestern Abend fast das Herz stehen geblieben.

«Warte. Warte mal. Können wir bitte noch mal von vorne anfangen? Ich habe das Gefühl, ich habe irgendwas falsch gemacht. Ich weiß nur nicht, was.»

«Du hast nichts falsch gemacht. Es liegt an mir. Ich hätte das nicht tun sollen. Es tut mir leid.»

«Was nicht tun sollen?»

«Es war mein Fehler. Ich hätte dich nicht küssen dürfen.»

«Ich habe bereitwillig mitgemacht. Mehr als bereitwillig.» Er legte die Hände an die Hüften, und dadurch wurde ihm bewusst – peinlich bewusst –, dass er nackt war.

Sie unterbrach ihre hektische Suche und drückte ihre Sachen an sich. «Sieh mal, ich weiß, dass mich gestern Abend alle bemitleidet haben. Obwohl das zwischen Mack und mir nichts Ernstes gewesen ist. Ich war wegen Liv bei der Hochzeit, weil wir Freundinnen sind, aber trotzdem hatte ich das Gefühl, dass mich jeder anstarrt, so als ob ich gleich in Tränen ausbrechen sollte. Und du hast mich nur zum Tanzen aufgefordert, weil ...»

Jetzt war er es, der ungläubig lachte. «Du denkst, ich habe dich aus Mitleid aufgefordert?»

«Vielleicht.» Sie zuckte die Achseln.

«Ich wollte mit dir tanzen, weil du genauso reagiert hast wie ich, als Livs Mutter beinahe vom Stuhl kippte.»

Endlich bewegten sich ihre Mundwinkel nach oben.

Gott sei Dank. Er nutzte es aus, dass sie einen Moment still dastand, und näherte sich. «Und danach habe ich weiter mit dir getanzt, wollte dir nicht mehr von der Seite weichen», sagte er leise. «Denn du bist die unglaublichste Frau, die ich je getroffen habe.»

Sie wurde rot, und er bekam einen herrlichen Flashback, wie sie mit errötetem Gesicht den Rücken durchbog und seinen Namen hauchte.

Doch so sah sie jetzt nicht aus. Stattdessen schüttelte sie den Kopf und drückte ihre warme Hand an seine Brust, genau über seinem Herzen, das für eine tödliche Mutprobe ein paar Gänge hochschaltete. «Du musst das nicht tun.»

Schnell legte er die Hand auf ihre. «Was nicht tun?»

«Mein Ego schonen. Ich bin ein großes Mädchen. Ich weiß, was ich von dieser Nacht zu halten habe.»

«Du meinst, dass sie unglaublich war und etwas Tolles daraus werden könnte? Da bin ich ganz deiner Meinung.»

Ihre Röte wurde dunkler. «Hör zu, ich fand sie auch schön. Aber das mit uns kann nicht funktionieren.»

«Hat es gestern Abend aber ziemlich gut.»

Sie rückte hastig von ihm weg. «Aber heute ist heute. Und du bist du, und ich bin ich, und ...»

«Und wir könnten ein verdammt gutes Wir werden.»

Sie lächelte sanft. «Das klingt wie aus einem deiner Songs.»

«Gretchen.» Er streckte die Hand nach ihr aus. Sie blickte darauf mit unmissverständlicher Sehnsucht.

Doch dann riss sie sich los und ging zur Tür. «Danke», sagte sie über die Schulter. «Für alles.»

Colton verschränkte die Arme. «Du kannst alles sagen, nur das nicht. Nur nicht danke.»

Sie hielt noch mal inne, bevor sie den Knauf drehte. «Kann ich mich darauf verlassen, dass das unter uns bleibt?»

«Meine Lippen sind versiegelt. Vertrau mir.»

Ohne einen Blick zurück verließ sie das Zimmer.

Und zum ersten Mal in seinem Leben war Colton Wheeler das kleine schmutzige Geheimnis einer Frau.

Kapitel 1

Ein Jahr später

Colton Wheeler lebte nach ein paar einfachen Grundsätzen, und einer davon lautete: Wenn dich jemand bittet, ein Geheimnis zu wahren, dann nimmst du es mit ins Grab. Deshalb war der Verrat wie ein Schlag in den Magen. Ausgerechnet die Jungs hatten ihr Wort nicht gehalten. Seine angeblich besten Freunde.

Wütend rückte er den Riemen seiner Sporttasche höher auf die Schulter. «Ihr habt versprochen, es keinem zu sagen.»

«Ach komm, Mann», sagte Gavin Scott mit der Yogamatte unter dem Arm. Er trug ein ärmelloses Trainingsshirt, sodass der Unterschied zwischen seiner käseweißen Schulter und der permanenten Bräune seiner Arme deutlich zu sehen war. «Es ist ja nicht so, als hätten wir es wildfremden Leuten erzählt.»

«Es spielt keine Rolle, wer die sind. Ich habe ihr versprochen, es für mich zu behalten.»

«Wir wollten dich nicht in eine unangenehme Lage bringen», warf Del Hicks ein. «Ehrlich.»

«Wir haben nicht mal damit gerechnet, dass du hier sein würdest», fügte Gavin sichtlich schmollend hinzu.

«Warum sollte ich nicht?»

«Wegen des Meetings. Ist das nicht heute?»

Ah, ja. *Das Meeting*. Es hatte eine so erniedrigende Bedeutung, dass es mittlerweile schon als *das Meeting* bezeichnet wurde. Jenes Meeting, bei dem sich herausstellen würde, ob er noch eine Karriere hatte. Das wussten seine Freunde allerdings nicht. Sie wussten nur, dass er sich mit dem Musiklabel traf, um nach zwei Jahren Pause über sein nächstes Album zu reden.

Plötzlich bekam er deswegen ein schlechtes Gewissen. Etwas, das ihm im Laufe des letzten Jahres vertraut geworden war. Wie konnte er von den Jungs erwarten, sich an die Regeln der Freundschaft zu halten, wenn er selbst jeden Tag gegen sie verstieß, indem er ihnen gewisse Dinge verheimlichte?

Für einen weltbekannten Country-Star war es schwer, echte Freunde zu finden. Er hatte die Jungs in einem höchst ungewöhnlichen Zusammenhang kennengelernt: durch Liebesromane. Sie nannten sich den Secret Book Club und lasen zusammen Liebesromane, weil sie lernen wollten, die Welt durch eine weniger toxische Brille zu sehen als jene, die alle cisgender Heteromänner von der Gesellschaft aufgesetzt bekamen. Braden Mack hatte damit angefangen und Colton überredet mitzumachen. Er war skeptisch gewesen, wie die meisten der Jungs, als sie dem Club beitraten. Aber Colton hatte schnell erkannt, dass es um viel mehr ging als nur die Bücher.

Es ging um Kameradschaft und Brüderlichkeit. Anhand der Liebesromane lernten sie, bessere Männer, bessere Partner und untereinander bessere Freunde zu sein.

«Ist okay», seufzte er schließlich. «Ich rede mit ...»

«Mr Wheeler, was hat das zu bedeuten?»

... *ihr*.

Scheiße. Colton wappnete sich beim Umdrehen und blickte dem einschüchterndsten Menschen, den er kannte, direkt in die Augen. Peggy Porth. Pensionierte Grundschuldirektorin mit Medusenblick.

Und Trainerin der Silver Sneakers.

«Hallo, Mrs Porth.» Coltons Stimme kiekste plötzlich wie damals in der fünften Klasse, als man ihn dabei erwischt hatte, wie er Pokémon-Karten in den Ferien zum doppelten Marktpreis verkaufte. Zu seiner Verteidigung: Er hatte das Geld gebraucht, um Weihnachtsgeschenke für seine Geschwister zu kaufen.

Mrs Porth war nur eins einundsechzig groß, schaffte es aber irgendwie, wenn sie mit ihm sprach, von oben auf ihn herabzureden. «Muss ich Sie daran erinnern, Mr Wheeler, dass Sie mich fragten, ob Sie ein paar Freunde zu unserem Kurs mitbringen dürften, und ich nur eine kleine Gruppe gestattete? Dieser Kurs ist ausschließlich für Leute über fünfzig vorgesehen, aber Sie haben mich überredet. Und jetzt stehen drei weitere vor meiner Tür.»

Die besagten drei Personen warteten ein paar Schritte entfernt nervös und schauten ab und zu verstohlen herüber,

abschätzend, ob gleich ein Rausschmeißer kommen und sie vor die Tür setzen würde. Colton kannte sie natürlich, aber nicht gut, und das auch nur, weil sie mit Gavin und Del in der Profi-Baseballmannschaft der Stadt spielten, bei den Nashville Legends. Zu seinem Freundeskreis gehörten etliche Profisportler. Außer Gavin und Del ein weiterer Legends-Spieler, Yan Feliciano, Vlad Konnikov, ein Eishockey-Spieler, und Malcolm James, der in der National Football League für Nashville spielte. Vor allem deshalb hatte Colton sie in sein Geheimnis eingeweiht. Der Silver-Sneakers-Kurs bot ihnen ein äußerst effektives Work-out. Colton war nie besonders stark, fit oder gelenkig gewesen, und er war nur versehentlich in den Kurs hineingeraten. Er hatte sich für den Waschbrettbauch-Kurs angemeldet, aber den falschen Raum betreten und sich am Ende schwitzend dabei wiedergefunden, wie er versuchte, mit sechzigjährigen Frauen beim Aerobic mitzuhalten. Die hatten dabei ausgesehen, als machten sie einen Spaziergang durch den Park. Er dagegen war noch tagelang danach wund gewesen. Seitdem war er immer wieder hingegangen – auch weil, ja verdammt, weil keine einzige Teilnehmerin wusste, wer er war.

Das hieß, niemand scharwenzelte um ihn herum, nur weil er Colton Wheeler war.

Das war auch einer der Gründe, weshalb er sich zu ... Scheiße. Prompt wurde seine innere Anzeigetafel «x Tage, die ich nicht mehr an Gretchen Winthrop gedacht habe» zurück auf null gestellt.

«D-das ist unsere Sch-schuld, Mrs Porth», sagte Gavin, bei dem angesichts der Furcht einflößenden Frau sein Stottern wieder auftrat. «Wir wollten nur unseren Mannschaftskollegen zeigen, wie wir so gelenkig geworden sind. Sie beneiden uns schon.»

Zum Beweis warf er seine Yogamatte aus und sprang in einen tiefen Ausfallschritt, bei dem Colton in der Notaufnahme gelandet wäre.

«Sehen Sie», ächzte Gavin. «Damit könnte ich jetzt die erste Base abdecken.»

Mrs Porth schürzte die Lippen. «Stehen Sie auf, Mr Scott. Sie machen sich zum Narren.»

Del griff Gavin unter den Ellbogen und half ihm hoch. Mrs Porth seufzte und blickte wieder zu den Männern, die nervös vor der Tür warteten. «Meinetwegen. Sie dürfen mitmachen. Aber ich sage es noch einmal, wenn einer von ihnen stört ...»

«Werden sie nicht», versicherte Gavin hastig. «Also, *wir* werden das nicht. Danke, Mrs Porth.» Gavin sauste zur Tür und überbrachte den dort Wartenden die gute Nachricht.

Einen Moment später kam er mit seinen Kollegen im Schlepptau zurück, die jeweils das Trainingszeug ihrer Mannschaft trugen – Basketballshorts, feuchtigkeitsdurchlässige Shirts und Kinesiotape an diversen schmerzenden Körperstellen. Nachdem sie ihre Yogamatten ausgerollt und die Sporttaschen abgestellt hatten, gesellten sie sich zu Colton.

Einer gab ihm die Hand. «Hey, Mann. Danke, dass du uns hier reinbringst. Jake Tamborn. Wir sind uns letztes Jahr bei Gavins Geburtstagsparty begegnet.»

«Ich erinnere mich.» Colton schüttelte ihm aus Höflichkeit die Hand. Er war nicht gerade davon begeistert, dass sie da waren, doch er wiederholte die Geste mit den zwei anderen, Brad Eisenberg und Felix Pinas. Beide waren Mitte zwanzig und demonstrierten die selbstbewusste Haltung von zwei Kerlen, die keine Ahnung hatten, was ihnen bevorstand.

«Hast du sie gewarnt?», flüsterte Colton zu Del, als die drei sich einen Platz suchten.

«Dass das Training mörderisch wird? Jep.»

«Haben sie dir geglaubt?»

«Nope.»

Colton grinste zum ersten Mal, seit er das Fitnessstudio betreten hatte. «Das wird ein Spaß.»

Die Tür zum Fitnessraum öffnete sich, und Vlad kam aufgeregt hereingehastet. Er warf seine Yogamatte neben Coltons und setzte sich eine Santa-Mütze auf. «Wie sieht das aus?»

«Überraschend gut. Warum?»

«Elena sagt, ich muss mich für unsere Weihnachtsparty als Santa verkleiden und Geschenke an die Kinder verteilen.»

Vlad und seine Frau Elena gaben ihre erste Weihnachtsparty. Normalerweise hätte Vlad wegen seiner Eishockeytermine dazu keine Zeit. Er hatte sich jedoch im letzten Jahr bei den Stanley-Cup-Playoffs ein Bein gebrochen

und erholte sich noch davon. Als die Jungs also beschlossen, eine Weihnachtsparty mit den Secret-Book-Club-Familien zu organisieren, erklärte sich Vlad sofort bereit, den Gastgeber zu spielen, weil das vielleicht seine einzige Gelegenheit sein würde.

«Ich habe noch nie den Santa gespielt», sagte er. «In Russland gibt es den nicht.»

«Keinen Santa?» Gavin, der gerade seine Quadrizepse dehnte, blickte keuchend auf, als hätte Vlad zugegeben, am Weihnachtsabend den Mond anzuheulen.

Del schlug ihm leicht an den Hinterkopf. «Verdammt, Mann. Komm mal hin und wieder aus deiner amerikanischen Blase raus.»

«Bei uns heißt er Väterchen Frost», erklärte Vlad.

Gavin setzte sich, winkelte die Beine über Kreuz an und bewegte sie wie ein Schmetterling seine Flügel. «Wie unterscheidet er sich von Santa?»

Vlad begann sich zu dehnen. «Er hat auch einen weißen Bart, aber keinen roten Anzug. Er trägt lange Gewänder. Und er hat keine Rentiere. Sein Schlitten wird von drei Pferden gezogen. Und bei ihm geht es nicht nur um Geschenke, sondern um gute Taten. Wenn er zu schlechten Menschen kommt, verbreitet er eisige Kälte.»

«Das gefällt mir. Vielleicht solltest du als Väterchen Frost auftreten», schlug Colton vor. «Es gibt keinen Grund, warum du eure Traditionen nicht übernehmen solltest.»

«Aber Elena meint, das verwirrt die Kinder, und dann fragen sie sich, ob es Santa Claus wirklich gibt.»

Del zuckte die Achseln. «Sag ihnen, dass er und Santa Freunde sind und sie sich gegenseitig helfen.»

«Hm», sagte Gavin. «Ich möchte Vlad aber gern im Santa-Kostüm sehen.»

Vlad bekam sichtlich Panik. «Was, wenn ich es vermassle?»

Colton klopfte ihm auf den Rücken. «Du wirst das hinkriegen. Wir werden dir helfen, dich darauf vorzubereiten. Übe einfach das Ho-ho-ho.»

Mrs Porth klatschte laut in die Hände und stellte sich vorne hin. Neben ihr stand eine zehn Jahre jüngere Frau. «Alle unter Ihnen, die zum ersten Mal hier sind», sie blickte Jake, Felix und Brad an, «dürfen die Übungen in einer leichteren Version ausführen.»

Wie zu erwarten war, schnaubten die drei Neuen, denn als Profisportler sahen sie keinen Grund für ein vereinfachtes Workout. Sie hatten wirklich keine Ahnung, was ihnen bevorstand.

Die Jungs stellten sich in einer Reihe nebeneinander auf. Vor ihnen nahmen etwa fünfunddreißig Frauen ihren Platz neben ihren Matten und Wasserflaschen ein. Später würden sie alle einen Aerobic-Stepper für den Teil des Kurses bekommen, der den Unterschied zwischen den Frauen und den Männern wirklich klarmachte.

«Also gut, Leute. Wir beginnen mit leichten Dehn- und Aufwärmübungen», sagte Mrs Porth. Aus den Lautsprechern

kam leise, ruhige Musik wie in Wellnesscentern. «Wir lockern die Arme, indem wir die Schultern hoch- und runterziehen ... Das genügt. Jetzt lassen wir die Schultern kreisen ... Sehr gut. Nun kreisen wir mit den Armen.»

Colton breitete die Arme zur Seite aus und stieß gegen Felix' Hände. Er blickte ihn scharf an, und Felix rückte mit einem leisen «Entschuldigung» ein Stück weg.

«Gut», sagte Mrs Porth. «Jetzt ein paar einfache Yoga-Posen, um die Beine in Form zu bringen.»

Colton folgte ihren Anweisungen in die Göttinnenpose und andere Asanas. Einen Moment später sah er von seiner Matte auf und hatte einen verstörenden Anblick vor Augen. «Mann, nimm deinen herabschauenden Lümmel aus meinem Gesicht.»

«Es heißt herabschauender Hund», flüsterte Brad, der kopfüber zwischen seinen Beinen hindurchschaute.

«Nicht wenn du ihn machst.»

Brad krabbelte mit gestreckten Armen und Beinen eine Handbreit zur Seite.

«In Ordnung, Leute, gut gemacht», sagte Mrs Porth. «Nun nimmt sich jeder seinen Block und legt ihn vor sich hin. Sie wissen, Sie können ihn sich so einstellen, dass Ihnen die Höhe angenehm ist.»

Mrs Porth bevorzugte die größtmögliche Höhe.

Kurze Zeit später stöhnte Jake. «Scheiße, du hast nicht gesagt, dass es so hart wird.»

«Was hast du erwartet?», schnaubte Colton. «Das ist die Jazzercise-Generation. Die trainieren seit den Anfängen von

MTV im Turnanzug.»

«Um wie viel Uhr ist dein Treffen mit dem Label?», ächzte Noah.

«Um drei.»

«Bist du besorgt?»

Colton sah kurz zu ihm rüber. Vermuteten die Jungs etwas?
«Nein. Warum sollte ich?»

Noah zuckte die Achseln. «Keine Ahnung. Aber du hattest noch nie so ein Meeting, seit ich dich kenne.»

«Das ist nur eine Formalität.» Er gab sich den Anschein, als wäre das keine große Sache, und das beherrschte er seit seinem zehnten Lebensjahr. Niemand wollte ihn besorgt sehen. Oder wütend. Jeder wollte ihn als den sorgenfreien, nonchalanten Playboy, der weltweit Millionen Platten verkaufte, sehen.

Denn Colton Wheeler hatte eine Aufgabe und nur diese eine: Er musste andere Menschen glücklich machen.

Selbst wenn es ihn umbrachte.

Kapitel 2

«Euer Ehren, darf ich nach vorne treten?»

Gretchen Winthrop wahrte mühsam einen neutralen Ton und wartete ab, wie der Bundesrichter über ihre Bitte entscheiden würde. Innerlich aber schäumte sie vor Wut. Sie hörten nie auf, die Demütigungen, die ihre Mandanten erdulden mussten. Der Richter nickte und gab mit einer ungehaltenen Geste zu verstehen, sie solle sich beeilen. Sie und der Staatsanwalt standen auf und traten vor. Der Richter schaute von seinem Pult herab und schloss die Hand um das Mikrofon, das das Deportationsverfahren im Memphis Immigration Court aufzeichnete.

«Euer Ehren, meine Mandantin ist krank. Sie hat neununddreißig Grad Fieber und kann kaum aufrecht sitzen.»

Richter Wilford zog eine Braue hoch und sah Staatsanwalt McQistan an. «Allem Anschein nach hat Ms Winthrop recht. Warum sitzt die Beklagte krank vor Gericht?»

«Euer Ehren, nach meinem Wissen ...»

Gretchen schnitt ihm das Wort ab. «Von meiner Mandantin kann nicht erwartet werden, sich in diesem Zustand bei ihrer Verhandlung zu äußern. Ich beantrage eine Vertagung, bis Ms Fuentes ärztlich behandelt worden ist.»

Der Richter winkte sie zu ihren Tischen zurück. Einen Moment später sprach er ins Mikrofon. «Das Gericht gewährt der Beklagten einen Aufschub, bis sie verhandlungsfähig ist.» Er schlug mit seinem Hammer auf das Podest, und Gretchen tat den ersten tiefen Atemzug seit einer halben Stunde. Sie setzte sich neben ihre Mandantin, Carla, eine sechsfünfzigjährige Frau, die im Alter von siebzehn Jahren mit ihren Eltern die Südgrenze passiert hatte. Carlas Eltern waren bereits abgeschoben worden, und das Gericht hatte ihren Antrag, bleiben zu dürfen, abgelehnt, obwohl sie fast ihr gesamtes Leben in den Vereinigten Staaten verbracht hatte. Inzwischen hatte sie Kinder. Und Enkel. Einen Jungen und ein Mädchen, beide unter drei Jahre alt. Eine amerikanische Familie, von der sie gebraucht und geliebt wurde.

Gretchen drückte ihre Hand. «Das wird schon. Eine Vertagung ist gut. Wir machen Sie erst mal gesund, und ich besorge Ihnen angemessene Kleidung und Schuhe.»

Carla liefen Tränen über die Wangen. «Meine Lieblinge ...»
«Ich werde einen Besuch beantragen.»

Viel zu schnell nahmen die Deputys sie mit und führten sie durch die Seitentür aus dem Gerichtssaal, zurück in die Haftanstalt, wo zahllose andere ihr Schicksal erwarteten. Menschen, die aus Verzweiflung in die Vereinigten Staaten gekommen waren und feststellten, dass das «Land of the Free» nicht immer zu seinen eigenen Idealen stand. Der Gerichtsdienner rief schon den nächsten Fall auf, als Gretchen ihre Akten einpackte. Während sie hinausging, nahm ein

anderer Anwalt ihren Tisch ein und wartete auf seinen Mandanten. Eine endlose Folge sinnloser Grausamkeit, die Eltern und Kinder, Eheleute und Freunde auseinanderriss. Und warum? Weil sie bei der Geburt nicht das große Los gezogen hatten? Weil sie zu verzweifelt waren, um sich in der unmöglich langen Reihe derer anzustellen, die auf ihre Einreiseerlaubnis warteten, während Prominente, Sportler und Supermodels vorne durchgewinkt wurden?

Vor dem Gerichtssaal lehnte sie sich erst mal an die Wand, ließ ihre schwere Aktentasche neben ihre Füße fallen und schloss die Augen, um tief durchzuatmen. Seit zehn Jahren praktizierte sie als Einwanderungsanwältin, doch nie war es leichter geworden. Vielmehr schwerer. Als sie damals anfang, war sie noch idealistisch gewesen, hatte die naive Hoffnung gehegt, die Verhältnisse ändern zu können. Heute wusste sie es besser. Denn eines blieb immer gleich: wie sehr gewisse Amerikaner dafür kämpften, diejenigen auszuschließen, die am verwundbarsten waren, die einfach nur die Chance auf ein besseres Leben suchten. Manchmal fragte sie sich, ob sie überhaupt etwas Gutes bewirkte, ob sie ihr Wissen und ihre Erfahrung nicht besser nutzen würde, indem sie auf neue Gesetze drängte. Aber wem wollte sie etwas vormachen? Sie würde Nashville nie verlassen, und die Gründe waren nicht beruflicher Natur.

Gretchen löste sich von der Flurwand und ging zum Foyer. Sie hatte noch eine dreistündige Rückfahrt nach Nashville vor sich, wo sie aufgewachsen war und ihre Kanzlei hatte. Das

Einwanderungsgericht in Memphis war das einzige in ganz Tennessee – eine weitere Hürde für ihre von Deportation bedrohten Mandanten, die kaum verlässliche Transportmittel hatten, um zur Arbeit zu gelangen, geschweige denn ans andere Ende des Bundesstaats. Sie winkte den Wachleuten zu, stieß die dicke schwere Glastür auf und machte sich auf die kalte Winterluft gefasst. Leute im Norden würden darüber lachen, was Südstaatler als Kälte bezeichneten, aber sie war ein waschechtes Tennessee-Mädchen. Alles unter zehn Grad war Körperverletzung.

Beim Fahren diktierte sie für die nächsten Schritte in Carlos Fall Vermerke ins Handy und hörte erst auf, als sie die Ausfahrt erreichte und den Weg in Richtung Kanzlei einschlug. Der Dezember hatte seinen fröhlichen Dekokram über die Straßen und Häuser ausgekotzt. Große Tannenkränze hingen an Straßenlampen, ihre roten Schleifen flatterten heftig im Wind. Wenn sie das Fenster herunterließe, würde vom nahen Weihnachtsmarkt der Duft von gerösteten Pekannüssen hereinwehen, der den schlammigen Geruch des Flusses übertünchte. Orangefarbene Straßensperren blockierten Straßenmündungen, um die Touristenmassen zum jährlichen Weihnachtsmarkt am Cumberland-Ufer zu lenken, wo sich zahllose Lichterketten entlang der berühmten Fußgängerbrücke über den Cumberland River und in die beiden angrenzenden Parks erstreckten.

Wenige Städte feierten Weihnachten so groß wie Nashville.

Und wenige Leute verachteten das Fest so sehr wie Gretchen.

Deshalb war ihre Kanzlei im ganzen Block die einzige Adresse ohne Kranz an der Tür oder Lichter im Fenster. Für ihre Kanzlei galt striktes Dekoverbot. Sie befand sich in der ersten Etage eines dreistöckigen Hauses im Osten der Stadt, in einem bunt gemischten Viertel mit Künstlerszene, kuriosen Restaurants und historischen Ziegelbauten. Seit Gretchen sie vor zehn Jahren eröffnet hatte, war das Viertel in einer Weise aufgeblüht, dass man von Gentrifizierung sprechen musste. Sie selbst konnte es sich nicht leisten, ebenfalls zu renovieren. Einwanderung war eine zivilrechtliche Angelegenheit, keine strafrechtliche, und deshalb hatten die Beklagten kein Recht auf anwaltliche Vertretung. Die große Mehrheit der Ausgewiesenen hatte nie Hilfe bei einem Anwalt gesucht, und wer es tat, konnte meist nicht bezahlen. Gretchens Kanzlei leistete ihre Arbeit vor allem pro bono, deshalb hatte sie auch kein schickes Büro. Zum Glück befand sich ein Stück die Straße hinauf das Café ihrer Freundin Alexis, sodass sie für ein schnelles Mittagessen und Kaffeinzufuhr nur einen Block weit zu gehen brauchte.

Gretchen parkte hinter dem Gebäude auf dem kleinen Parkplatz, nahm ihre Sachen und betrat die Kanzlei über die Hintertür. Addison, ihre Assistentin, sprang auf, sowie sie Gretchen den Flur hinunterkommen sah. «Es ist furchtbar kalt hier. Können wir heute bitte mal etwas mehr heizen?»

«Erst nächste Woche. Zieh dir einen Pullover über.»

«Ich habe schon einen an», brummelte Addison, als sie Gretchen den Mantel abnahm, um ihn aufzuhängen. «Und er hat wieder angerufen.»

Gretchen stellte ihre Tasche ab. «Wer?»

Addison drückte ihr einen Stoß rosa Telefonnotizen in die Hand. «Du weißt, wer.»

Mit Gretchens Seufzen hätte man einen kleinen Dampfer antreiben können. Jorge Alvarez, ein Freund und einstiger Kommilitone, rief schon seit sechs Wochen an und bat sie zu überlegen, ob sie nicht in seiner Flüchtlingsberatungs-NGO als Anwältin arbeiten wolle.

«Ich sagte, du hättest seine Nummer, aber er bestand darauf, dass ich sie noch einmal notiere. Nur vorsichtshalber.»

Gretchen kannte die Nummer inzwischen auswendig. Sie hob ihre Tasche auf und hängte sie sich über die Schulter. «Ich rufe ihn morgen zurück.»

«Ruf ihn einfach jetzt zurück, dann hast du es hinter dir.» Addison trabte hinter Gretchen her den kurzen Flur entlang in ihr Büro. «Was ist so schwer daran, ihm zu sagen, dass du an der Stelle nicht interessiert bist?»

Gretchen schaltete das Licht ein und antwortete, so ehrlich sie konnte. «Ich weiß es nicht.»

«Vielleicht, weil du doch interessiert bist.»

Gretchen warf Addison, die in der Tür stand, einen ungehaltenen Blick zu. «Ich muss mich jetzt um meine Mandanten kümmern.»

«Das war ein bestätigendes Dementi.» Addison blickte sie wissend an.

«Ich bin gerade nicht auf der Suche», erklärte Gretchen und setzte sich in ihren antiken Schreibtischstuhl.

«Doch. Das Problem ist nur, du weißt nicht, was du suchst.»
Damit kehrte Addison ihr den Rücken zu und entfernte sich mit dem Hüftschwung einer Staatsanwältin, die soeben den Angeklagten im Zeugenstand festgenagelt hatte.

«Hey!», rief Gretchen ihr nach. «Was soll das denn heißen?»

«Das kann ich dir nicht sagen. Es sollte kryptisch sein.»

«Es ist Blödsinn, das ist es.»

«Aber guter Blödsinn», rief Addison zurück. «Denn es ist wahr.»

«Es ist nicht wahr. Ich bin hier restlos glücklich. Ich liebe meine Kanzlei. Ich liebe meine Arbeit. Ich liebe mein Leben!»

«Wen willst du hier eigentlich überzeugen?»

Einer der Case Manager, ein Collegestudent namens Joey, der in der Kanzlei ein Praktikum machte, betrat ihr Büro. «Wissen Sie, als Sie mir sagten, hier zu arbeiten, sei wie das Mitglied einer Familie zu werden, da habe ich nicht geahnt, dass auch dumme Streitereien dazugehören.»

«Klappe», brummte Gretchen leise.

«Sehen Sie? Wie in einer Familie. Meine Schwester hat das auch täglich zu mir gesagt.»

«Das galt Addison», erwiderte Gretchen und sah betont zu dem Stuhl vor ihrem Schreibtisch.

Er verstand den Hinweis. Er drückte den Knopf seines Kugelschreibers und hielt seinen Notizblock parat. «Okay, sagen Sie mir, was zu tun ist.»

Gretchen gab ihm fünfzehn Minuten lang Anweisungen, was in Carlas Fall als Nächstes zu geschehen hatte. Gerade als sie